

339–362; A. Alivisatos, «Economy» from the Orthodox Point of view. Dispensation in practice and theory (London 1944) 27ff; Y. Congar, Économie: Catholicisme. Absichtlich betonen wir die Voraussetzungen, unter denen der Grundsatz der «Ökonomie» zugunsten der Diener der Kirche der Reformation akut werden könnte, mag es auch noch eine nie dagewesene Konzession für den Fortschritt auf dem Weg zur Einheit sein.

¹⁹ Dieser Glaube ist der orthodoxen und katholischen Kirche gemeinsam.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

Joseph Duss-von Werdt Was kann der Laie ohne den Priester?

Im Rahmen der Thematik dieses Heftes betrifft die gestellte Frage ebenfalls die Sukzession – die Sukzession nicht des durch Übertragung (Handauflegung) weitergegebenen Ministeriums in der Kirche, sondern der Kirche selber, verstanden als Gemeinschaft Glaubender, Hoffender und Liebender. Wie geht Kirche weiter, äußert und vollzieht sie sich, wenn kein «Priester», besser: kein durch Handauflegung eingesetzter Gemeindevorsteher, da ist? *Daß* sie fort dauert auch in Sichtbarkeit, ergibt sich aus den theologischen Aussagen über die Laien, besonders aber über das «allgemeine Priestertum». Die Art und Weise des Fortbestandes hingegen wirft vielschichtige und heikle Probleme auf. Sie laufen auf die Forderung an die Theologie hinaus, darüber nachzudenken, was allgemeines Priestertum eigentlich inhaltlich bedeute. Dieser Beitrag beabsichtigt lediglich, in Teilansichten diese Frage zu stellen (was schon schwierig genug ist), nicht jedoch sie zu beantworten.

1. Der metakanonische Ansatzpunkt

Man würde sich mit der im Grundton juristisch gehaltenen Frage zu leicht tun, ginge man fraglos vom geltenden Recht und der von ihm vorausgesetzten «Ständeordnung» der Kirche als der Normalordnung aus und würde nur fragen: Kann (d. h. darf) der Laie predigen, Sakramente spenden (welche?) usf. Rechtliche Abgrenzungen sind zunächst aus Gründen der Kirchendisziplin notwendig. Doch muß auch das Recht von einem metakanonischen, «grundsätzlichen» Bereich her begründet sein. «Grundsätzlich» besagt: im Ur-

Geboren am 16. Mai 1900 in Argenton (Frankreich), Marist, 1927 zum Priester geweiht. Er studierte an der Sorbonne, an der École des Chartes und an der Theologischen Fakultät in Lyon, ist Doktor der Theologie (1929), war Professor für Dogmatik und Ekklesiologie in Differt (Belgien) und Ste-Foy-lès-Lyon, widmet sich seit 1949 ausschließlich der Ökumenischen Bewegung. Er veröffentlichte: *Introduction à l'Œcuménisme* (Paris 1964), *Vatican II et le dialogue œcuménique* (Paris 1966) und arbeitet mit an: *Œcuménisme und Rythmes du monde*.

sprung wurzelnd, wie er in den ursprünglichen Glaubensurkunden, den alt- und neutestamentlichen Schriften, bezeugt ist. Wie waren die ersten Gemeinden strukturiert? Wer nahm in ihnen die gemeindlichen (liturgischen, kerygmatischen, pastoralen) Funktionen wahr? Es reicht dann auch der Ansatz in einer Ekklesiologie nicht aus, die sich nicht selber vor dem gemeinten Ursprung als dem «beherrschenden Woher» bewährt. Die Aktualität einer radikalen Fragestellung zeigt sich heute im Zusammenhang mit der Wiedererneuerung des Diakonats (was kann nur der Diakon, der Laie aber nicht?); besonders akut ist sie jedoch in äußerster Not der Kirche (Konzentrationslager, Verfolgung, Priestermangel, Mission, u. a. m.), wo sie die Frage des Überlebens der Kirche sein kann. Es können jedoch auch für Grenzsituationen nicht bloße «Ad-hoc-Lösungen» getroffen werden. Jede Lösung muß im Grundsätzlichen stimmen.¹

2. Exegetisch offene Fragen

Nun ist aber die Erhellung des Ursprungs keineswegs leicht. Der biblische Befund ergibt pluriforme Gemeindeordnungen, und deshalb wird der hermeneutische Stellenwert der auf Uniformität tendierenden Tradition zum Problem. Wir verbleiben hier im Exegetischen.

Die Schwierigkeiten beginnen bereits beim Versuch, unser Thema vom Ursprung her zu verstehen. Was der Laie ohne den Priester kann, oder positiv: was nur der Priester kann, läßt sich biblisch nicht beantworten. Wer ist denn biblisch gesehen ein «Laie» und wer ein «Priester»?² Wann wurden die Apostel zu «Priestern» (sie werden nie so genannt!) «geweiht»? Wenn man nur einigermaßen bibelgerecht von Laien (das Wort ist dem NT unbekannt) reden will, dann nur so, daß sie jene sind, die zum Volk Gottes (*λαός θεού*) gehören.³ *In ihrer Gesamtheit* werden sie «Priesterschaft» (1 Petr 2,9), «Heilige» (Paulus) genannt. Die Antwort auf unsere Frage hängt

deshalb entscheidend davon ab, wie viel man in dieses «allgemeine Priestertum» und in die «Geistlichkeit» aller investiert. Von einem «besondern» Priestertum innerhalb der Gemeinden ist ntl. nicht die Rede; die Diener der Gemeinde werden im NT absichtlich nie «Priester» genannt. Soll ein besonderer Dienst an der Gemeinde dennoch legitim sein, dann jedenfalls nur im Rahmen des allgemeinen Priestertums: ihm steht kein anderes Priestertum gegenüber, sondern das allgemeine Priestertum läßt eine besondere Ausgliederung erkennen, oder, wie sich zeigen wird, Ausgliederungen.

In den unumstrittenen paulinischen Briefen läßt sich eine Ordination nicht nachweisen. Sie kann deshalb auch nicht einfach stillschweigend vorausgesetzt werden. *Jeder kann das, wozu er berufen ist, was ihm durch das Charisma gegeben ist.* Das Charisma stammt weder von der Gemeinde (wenn es auch von ihr angenommen und bestätigt werden soll), noch von einem «Amt», das außerhalb der Charismen für sich besteht.⁴ Es ist die *Grundkategorie* der paulinischen Gemeindeordnung und gleichumfassend wie Dienst (charismatische Ordnung = diakonische Struktur).

Anders ist es in den Pastoralbriefen. Sie kennen, wie die Apostelgeschichte, die Ordination durch Handauflegung, worin allerdings nicht sofort ihre heutige Form und ihr Inhalt als grundgelegt behauptet werden darf.⁵ Timotheus wurde zwar von der Ältestenschaft «unter Handauflegung» ordiniert – jedoch *aufgrund* «einer prophetischen Offenbarung» (1 Tim 4,14). Im Unterschied (in Ergänzung?) zu 2 Tim 1,16, wo von der «Gnadengabe durch die Auflegung meiner Hände» die Rede ist, wurde also hier das erkannte Charisma anerkannt und bestätigt und nicht kraft der Handauflegung vermittelt. Auch da mindestens ein Hinweis auf die sachliche und zeitliche Priorität des Charismas. Von der allgemeinen charismatischen Gemeindeordnung aus (neben Paulus vgl. auch 1 Petr 4,10) kommen die Gnadengaben nicht einer bestimmten Personengruppe allein zu; jeder hat sein Charisma. Auch läßt sich nirgends belegen, daß die Ordination Stände mit genau angebbaren Zuständigkeiten begründe. Jedes Charisma hat zudem die ihm zukommende «Autorität», die nicht auf horizontaler Vermittlung, sondern auf der Berufung des Geistes fußt, nicht von Amtes wegen, sondern von Geistes wegen da ist (1 Kor 12,11).

Umfang und Inhalt dessen, was mit einem Charisma gegeben ist, lassen sich nicht eindeutig bestimmen. Es ist z. B. nicht auszumachen, ob nur der mit der Gabe der Leitung (1 Kor 12,28) Be-

gabte dem Eucharistischen Mahl vorstand und nicht auch ein «Apostel», «Lehrer», «Prophet»... Oder: die Unvertauschbarkeit der Charismen (jeder hat eben das *seine*) besagt noch nicht, daß besondere kirchliche (liturgische, seelsorgliche usw.) Funktionen unvertauschbar und unabtretbar an bestimmte Charismen gebunden, bzw. daß umgekehrt bestimmte Charismen gleichsam «automatisch» mit einer besonderen kirchlichen Funktion gegeben seien.

Ferner: Wenn eine unter den «organisatorischen Formen» der Gemeinde die Hausgemeinde war (nicht als private Familiengemeinde, sondern als Treffpunkt auch familienfremder Christen), so ist nach der paulinischen Gemeindeordnung anzunehmen, daß ab und zu der Hausvorstand sie auch leitete. Wer behaupten wollte, dieser sei immer geweihter Priester gewesen, nähme eine Beweislast auf sich, die er angesichts der paulinischen Briefe kaum zu tragen vermag. Auch wenn man mehr differenzieren muß, als es hier möglich ist, wird man exegetisch zum Schluß kommen: die früheste, die apostolische Kirche kennt mehrere Möglichkeiten der Gemeindeordnung, mindestens solche mit und ohne Ordinierte. Wenn die ursprüngliche, die apostolische Kirche «beherrschendes Woher» für die nachfolgende Kirche ist (und das wird kaum jemand bestreiten), muß sich auch diese grundsätzlich für mehrere Möglichkeiten, mindestens für die biblisch bezeugten, offenhalten, den Pluralismus gelten lassen und nicht etwa gewaltsam die charismatische korinthische Gemeinde mit der mehr institutionalisierten der Pastoralbriefe auf einen Nenner bringen wollen. Allerdings darf man bei der korinthischen Gemeinde Paulus nicht ausklammern. 1 Kor beweist deutlich genug, wie sehr er seine Autorität als «Apostel» (*sein* Charisma) zur Geltung brachte. Jedoch kann nach 1 Kor 11,17–34 nicht angenommen werden, daß während seiner Abwesenheit in Korinth das Herrenmahl – so wenig wie die Verkündigung – ausfiel. Wer stand ihm vor? Von einem eigens Ordinierten wissen wir nichts: weder im Zusammenhang mit der Predigt noch im Zusammenhang mit dem Herrenmahl (vgl. auch die Eucharistia durch Propheten noch in der Didache).

3. Die Charismen als Besonderungen des allgemeinen Priestertums

Wenn vom «allgemeinen Priestertum» die Rede ist, stützt man sich vorwiegend auf 1 Petr 2,9, welcher Brief auch in diesem Punkt historisch gesehen

in der paulinischen Tradition steht. Sachlich deckt sich diese «petrinische» Redeweise primär mit der paulinischen, wenn er von den «Heiligen» (vgl. Briefadressen) und «Pneumatikern» spricht. Dies alles rechtfertigt die paulinische Interpretation des «petrinischen» Themas, wie sie im folgenden Fazit des exegetischen Befundes versucht wird:

a) Es muß unterschieden werden zwischen Charismen, die dem Einzelnen (zum Aufbau des Ganzen als Kriterium der Echtheit) zukommen einerseits und besonders eingesetzten kirchlichen Diensten andererseits. Die ersten sind «Eingebungen», Wirkungen des Geistes, die zweiten können in und von der Gemeinde übertragen werden (Berufung zum Episkopos durch die Gemeinde, wie sie z. B. nachapostolisch bezeugt wird), wobei den eingesetzten Dienstträgern eine besondere Rolle zukommt.

b) Allgemeines Priestertum heißt nicht, daß jeder alles kann (1 Kor 12, 29: Sind etwa alle Apostel... Lehrer...?), daß es eine abstrakte Gleichheit aller mit allen gäbe. Das in seinem Charisma Enthaltene ist es, was für den Einzelnen den *ihm* möglichen priesterlichen Dienst begründet. Alle Charismen bezeichnen zwar priesterliche Dienste, aber ihre Vielheit besagt deren Besonderung und Ausfaltung. Das Priesterliche darf nicht atl. an Opfer und Kult gebunden werden. Vielheit der Charismen heißt, daß der Einzelne nur das kann, was ihm gegeben ist. Seine Gabe ist ein Fragment im Ganzen, und wahrscheinlich ist überhaupt das Ganze nur Fragment. Vielheit ist doch Unterscheidung und Verwiesensein aus gegenseitiger Bedürftigkeit, ist Unvollkommenheit und Vorläufigkeit. Das Vielerlei der Gnadengaben selber ist «Notstandsordnung». Wer sich dies eingesteht, entgeht der Gefahr eines «charismatischen Irrealismus».

c) Eine letztlich entscheidende Unter- und Überordnung aus dem Vergleich der verschiedenen Charismen (= Dienste) läßt sich bei allem Vorrang der Apostel biblisch nicht angeben. Das eigentlich Übergeordnete ist der *eine* Geist, der alles in allen wirkt (1 Kor 12, 6). Vorrang unter den Christen haben unter dem einen Geist nicht einzelne (etwa der «Leiter» vor dem «Lehrer»), sondern hat der *eine* Leib, zu dem alle getauft sind (1 Kor 12, 13). Ist deshalb der «monarchische Episkopat» nicht bloß *eine* (mögliche) Interpretation der Gemeindeordnung? Gibt es das «Amt» in Fülle und den Rest nur als «Teilhabe» daran?

d) *Jeder* hat seine Gnadengabe (1 Kor 12, 7; Eph 4, 16), um mit ihr am Aufbau des *einen* Leibes zu wirken. Das allgemeine Priestertum bezeichnet

diesen charismatischen Grundstand jedes Gliedes der Gemeinde Christi.⁶ Er wird auch von dem nicht verlassen, der in höchste kirchliche Leitungsfunktionen gelangt. Jede Unterscheidung der verschiedenen Dienste innerhalb des Ganzen ist deshalb sekundär und relativ. Es ist etwas nur dann Dienst, wenn es bezogen ist auf das Ganze. Schlägt es um in das Gegenteil und wird Machtanspruch, der das Ganze auf sich bezieht, dient es nicht mehr dem Ganzen und ist kein kirchlicher Dienst mehr. Kein Dienst ist exklusiv, so daß er die andern überflüssig machen würde. Keiner vereinigt in sich die Fülle, das Pleroma. «Im Herrn», dem Pleroma schlechthin, dessen Geist «einem jeden zuteilt, wie er will» (1 Kor 12, 11) ist das Prinzip der Einheit, im *gegenseitigen* Dienst *aller* ihre Verwirklichung.

e) Wie angedeutet wurde, sind nach dem Neuen Testament die verschiedenen Dienste nicht ausschließlich an bestimmte institutionalisierte «Ämter» gebunden und nur mit ihnen verbunden vorhanden (mancher kann predigen, weil es ihm gegeben ist, tut es aber nicht, weil er kein «officium» dazu hat; für die Öffentlichkeit der Gemeinde braucht es den Auftrag). Die Bestimmung des Inhaltes der verschiedenen Dienste und die Abgrenzung ihres Umfanges sind aber biblisch so schwer vorzunehmen, daß mit größerer Vorsicht von «göttlichem Recht» in bezug auf Bischofsamt, Priestertum, Diakonat geredet werden sollte. Statt zu sagen, die Kirche habe im Laufe der Zeit immer deutlicher erkannt, was zum Wesen des kirchlichen Dienstes und seiner Stufung gehöre, wäre es der Wahrheit der Geschichte angemessener zu sagen, sie hätte dies selber immer deutlicher bestimmt, wobei diese Bestimmungen aber weitgehend im Bereich des *ius humanum* verbleiben müßten (die Drei-Ämter-Ordnung seit Ignatius von Antiochien). Daß eine Institutionalisierung, eine sichtbar ordnende Strukturierung der Kirche berechtigt ist, steht außer Frage; das Gegenteil wäre geschichts- und wirklichkeitsblinde Naivität. Die auch in Korinth in der nachapostolischen Zeit sich abzeichnende Entwicklung zur mehr institutionalisierten Gemeindeverfassung der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe und schließlich zur allgemein sich durchsetzenden episkopal-presbyterialen Ordnung war grundsätzlich legitim. Aber das Charisma kann trotzdem nicht institutionalisiert werden. Die Kirche muß vielmehr auf jene Berufungen von Geistes wegen aus sein, die das Institutionelle «mit Geist erfüllen».

f) Kommt man endlich auf die Ausgangsfrage zurück, läßt sich nicht von vorneherein festlegen,

was der «Laie» ohne den «Priester» kann. Nach all dem Gesagten verlagert sich vielmehr der Akzent der Frage. Sie lautet nicht mehr, was «der» Laie, sondern was «Laien» im heute üblichen juristisch-soziologischen Verständnis (nicht jeder!) können. Bei diesem «Können» geht es nicht um Mimik oder Imitation, sondern um ein wirksames und gültiges Können. Darf man, diese Präzisierung vorausgesetzt, nicht die Frage stellen, ob vom allgemeinen Priestertum her «Laien» grundsätzlich alles können? Um hier eine Antwort zu geben, müßte in exegetischer, dogmatischer und vor allem auch dogmengeschichtlicher Hinsicht noch sehr viel erarbeitet werden. Diese Arbeit ist bis heute noch kaum in Angriff genommen. Diese Frage ist aber nochmals zu differenzieren: Grundsätzlich würde nicht heißen, daß sie es faktisch sollen. Damit würde illegitim ein Rechtsanspruch erhoben, der die Notwendigkeit des besonderen Auftrags für die Ausübung der allgemeinen priesterlichen Funktionen im besonderen öffentlichen Dienst an der Gemeinde als solcher übersähe, und es würde aus unbiblischer geschichtsblinder Naivität ein anarchisches Element in die (allerdings nicht nur aus biblischen Elementen) gewordene und bestehende Ordnung eingeführt. «Alles» bedeutet nichts Quantitatives, sondern ist qualitativ zu verstehen: der «Priester» ist weder Mittler des Heils, noch abschließlicher «Spender der Heilsgüter». Christus lebt und wirkt durch den Geist im «Laien» ebenso und unter den gleichen Bedingungen wie in den «Priestern». Die «gleiche Bedingung» ist, daß sie sein Wort hören, halten, tun in Glaube, Hoffnung und Liebe. Darin geht Kirche weiter, ereignet sie sich. Das ist nicht menschliche Leistung, sondern vom Geist gewirkt. Die Bedingungen dieses Wirkens legt jedoch nicht der Mensch fest. Wenn in der Kirche damit aufgehört wird, ihre Leitung durch den Geist anzuerkennen, hört Kirche auf. Vom reinen Rechtsdenken her ist diese pneumatologische Priorität ein «gefährliches» chaotisches Element, theologisch und für den Glauben aber das schöpferische und lebendigmachende allein.

4. Verwirklichungen des allgemeinen Priestertums

Wenn das Gesagte gilt, sind damit auch die Prämissen für die Beantwortung konkreter Einzelfragen gegeben.⁷ Es sollen nur einige skizziert werden:

a) Die Laien haben an der Gesamtaufgabe der Kirche nicht nur im abgeleiteten, subsidiären oder mitfühlenden (*sentire cum ecclesia?*) Sinn Anteil,

sondern sie kommt ihnen originär zu. Ihre Erfüllung ist jedoch nicht für jeden in gleicher Weise möglich. Welche Gestalt sie aber annehme, sie muß priesterlich sein: Es geht dabei nicht um einen Gottesdienst in einem Heiligtum, «sondern um einen Gottesdienst inmitten der Welt, mitten im weltlichen Alltag: aus der liebenden Hingabe an Gott die liebende Hingabe an die Menschen und umgekehrt».⁸

b) Christliches Leben gewinnt Gestalt vom Wort Gottes her: von ihm ausgelegt und es auslegend. Gelebte Verkündigung verpflichtet zur worthaften. Die Predigt ist nicht ihre einzige Form. Dichtung, Theologie in Forschung und Lehre, Gespräche mit Fragenden und Suchenden, Beratung von Ratlosen, Katechese in allen Schattierungen – das sind Formen der Wortverkündigung, welche von Laien verwirklicht werden können. Was läßt sich gegen die Predigt durch Laien theologisch und geschichtlich vorbringen? Fehlende Ausbildung ist kein theologischer Einwand. Laienpredigt war noch auf dem Konzil von Trient möglich.

c) Daß jeder Christ – und nicht nur er (Ketzer- taufe!) – *taufen* kann, ist schon längst anerkannt. Im Unterschied zur Wortverkündigung bedarf es dazu keines Charismas. – Bei der *Buße* müßte zwischen der Schuldvergebung (in foro interno) und der reconciliatio mit der Gemeinde nach der excommunicatio durch die Sünde unterschieden werden. Für die letzte ist der berufene Repräsentant der Gemeinde befugt. An der ersten kann jeder Christ aktiv mitwirken, am wirksamsten jener, gegen den sich der Pönitent persönlich verging (z. B. «Ehe-Beichte»). Laienbeichte hat eine vielhundertjährige Tradition in der Kirchengeschichte hinter sich. – Wie steht es mit der *Eucharistie*? Muß eine Gemeinde, die nur noch aus Laien besteht, sich mit Schriftlesung und «geistiger Kommunion» begnügen? Oder hat man sich nicht eher der Möglichkeit offenzuhalten, daß sie bei einem unter ihnen das Charisma der Leitung aufbrechen sieht, es annehmen kann, mindestens als «Notordination», wobei aber doch die Not *Anlaß* und nicht «Wertangabe» der Ordination wäre? Das, worauf es doch ankommt, ist, sich bereit zu halten für das freie Wirken des Geistes, dem nicht Menschen – gar noch unter Berufung auf ein «göttliches Recht» – die Bedingungen vorschreiben dürfen.⁸ Der eigentliche Grenzfall und die äußerste Not der pilgernden Kirche an einem bestimmten Ort ist nicht die Abwesenheit des «Priesters», sondern das Schwinden der Glaubenden, des allgemeinen Priestertums, bis auf

einen. Dann erst ist Kirche nicht mehr als solche vollziehbar: Taufe setzt Täufer voraus; Eucharistie schließt Gemeinde ein. Solange aber noch allgemeines Priestertum und seine charismatische Ausgliederung verwirklicht sind, geht Kirche weiter, auch wenn die Kette der Handauflegungen abreißt. Das

¹ Für den Diakonat vgl. K. Rahner, H. Vorgrimler, J. Kramer, Zur Erneuerung des Diakonats in Deutschland: St. Zeit 180 (1967) 145–153.

² Dazu H. Küng, Die Kirche (Freiburg i. Br. 1967) 152f und 439 ff. Ich stütze mich weitgehend auf dieses Werk, besonders auf die darin ausgebreiteten exegetischen Ergebnisse.

³ F. Wulf, Über die Herkunft und den ursprünglichen Sinn des Wortes Laie: Geist u. Leben 32 (1959) 61–63. – J. Duss-von Werdt, Der Laie in der nachkonziliaren Kirche: Schweizer Rundschau 7 (1966) 397–407.

⁴ H. Küng, Die charismatische Struktur der Kirche: Concilium 1 (1965) 282–290.

⁵ Sind diese nicht auch Ergebnis eines «Sakralisierungsprozesses», erfolgt unter Zuhilfenahme soziologischer Kategorien «Klerus» – «Laien» (vgl. F. X. Arnold, Laie: Wörterbuch der Politik [Freiburg 1960] 209 ff) und «religiöser», aber unbiblicher Vorstellungen wie sakral-profan, oder im Anschluß an 1 Kor 2,14 weltlich (fleischlich)-geistlich (pneumatisch)?

biblische Schlüsselwort für unsere Frage liegt in der Verheißung jener vielleicht ältesten urkirchlichen Gemeindeordnung: «Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18, 20). Auf die Einigung in Ihm kommt es an. Dann ist Kirche Wirklichkeit.

⁶ Vom Volk-Gottes-Gedanken her geredet: weil alle dieses Volk bilden, gibt es innerhalb seiner keine «Laien», die «Volk» wären im Unterschied zu einer herrschenden Gruppe als dem «Nicht-Volk».

⁷ Dazu ausführlicher: H. Küng aaO. 440 ff, 520–522. Y. Congar, Jalons pour une théologie du laïc (Paris 1954) 300–307.

⁸ H. Küng aaO. 442.

JOSEPH DUSS-VON WERDT

Geboren am 24. Oktober 1932 in Hasle (Schweiz), katholischer Laie, studierte in Löwen und München, doktorierte in Philosophie (1957) und Theologie (1964). Er ist Generalsekretär der Theologischen Kurse für Katholische Laien und des Katholischen Glaubenskurses, Mitglied des Direktionskomitees der Zeitschrift «Ehe» und Mit-Direktor des Institutes für Ehe- und Familienwissenschaft in Zürich. Er veröffentlichte (mit L. M. Weber): Gewissensfreiheit? (Mainz 1966).

Elisabeth Gössmann

Die Frau als Priester?

Mittlerweile sind auch auf katholischer Seite die Meinungsäußerungen zum Thema «Frau und kirchliches Amt» nicht nur zahlreich, sondern recht vielgestaltig geworden. Will man sich nicht darin erschöpfen, die einzelnen Stimmen zu sondieren und sie kritisch darzustellen, was in diesem Beitrag gewiß nicht unterschlagen werden soll, so muß die Betrachtung von einem grundsätzlichen Gesichtspunkt ausgehen. Es ist die in diesem Zusammenhang seltsamerweise noch kaum aufgeworfene Frage, welches Verständnis von Hierarchie und welche praktischen Umformungen des gelebten kirchlichen Amtes die Voraussetzung dafür sein könnten, daß Männer und Frauen gemeinsam in dieser Lebensform vorstellbar sind. Wenn man diese Frage unterläßt, erweist sich unser Thema als mehr oder weniger deplaciert und erregt vermeidbaren Unwillen.

1. Hierarchische Ordnung der Wirklichkeit?

In modernen kirchlichen Verlautbarungen und Definitionen wird Hierarchie zu unserer Freude immer mehr im Sinne des Dienstes aller füreinander

gedeutet. Das Bewußtsein scheint hier den Strukturen voraus zu sein. Denn Hierarchie, nicht nur im Sinne des kirchlichen Amtes, sondern im Sinne eines – freilich gerade auch auf dieses übertragenen – Seinsverständnisses, wie es sich in der abendländischen Geistesgeschichte, vor allem unter dem Einfluß des Neuplatonismus, herausgebildet hat, war etwas ganz anderes. Nicht daß der Dienstgedanke gefehlt hätte, aber zunächst und vor allem besagte Hierarchie in diesem Verständnis das unverrückbare und unvertauschbare Verhältnis von Über- und Unterordnung, das sich beliebig wiederholen kann, jedoch keine Nivellierung erträgt. Mit diesem Hierarchie-Begriff haben die geistigen Neuansätze von heute gerade so viel gemeinsam, wie der Name ausmacht. Die Sache selbst, die gemeint ist, ist im Begriff, eine andere zu werden, wenn gleich vorerst nur als gedachte und noch nicht als in den Strukturen verwirklichte. Im Gegenteil, wie wir sehen werden, scheint das Strukturelle wieder mehr dem alten Hierarchie-Begriff einer stufenförmig erfolgenden Vermittlung zuzuneigen.

Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß in unserer christlichen Tradition der Begriff des kreatürlichen Seins von vornherein nicht anders als in hierarchischer Stufung konzipiert worden ist. Lassen wir Augustinus sprechen: «Gottes Vorsetzung unterwarf zunächst alles der geistigen Kreatur, die irrationale der rationalen, die irdische der himmlischen, die weibliche der männlichen, die weniger wertvolle der wertvolleren, die bedürft-